Maria Stângă
Temeswar

Das Schicksal einer hilflosen Helferin. Betrachtungen zum Roman *Das reiche Mädchen* von Richard Wagner

Abstract: Richard Wagner was a founding member of the Banat Action Group and immigrated in the 1980s as a result of the increasing pressures he was subject to by the Romanian communist regime. Most of his novels deal with Swabians of Banat, who left Romania before the revolution of 1989.Remaining prisoners of the past, they cannot integrate into the German society and the gap between them and the native population deepens. In his novel **Das reiche Mädchen / The Rich Girl**, Richard Wagner questions the myth of multiculturality. The protagonists, Dejan Ferari, a gypsy refugee in Germany, and his partner, Sybille Sundermann, are victims of the east-west dichotomy. Bille ends up being murdered by Dejan, whom she degraded to the status of object of her ethnological research.
Keywords: marginality, social exclusion, alienation, isolation, gypsy, loss of identity, complex of inferiority, helpless helper.

Die Roma[1] sind eine Volksgruppe, die seit Jahrhunderten mit zahlreichen Formen der Marginalisierung konfrontiert wurde. Wegen ihrer eigentümlichen Geschichte, der bis heute noch nicht genau aufgeklärten Herkunft und ihrer sonderbaren Rolle in der Gesellschaft haben sich die Roma als literarisch besonders ergiebige Figuren erwiesen.
Im Laufe der Jahrhunderte sind zahlreiche stereotypische Vorstellungen und Vorurteile über die Lebensweise der Roma entstanden. Der Züricher Historiker Bernd Roeck nennt die Roma „eine klassische Minderheit und Randgruppe“ (1993: 85) und verweist in dieser Hinsicht auf die ersten urkundlich festgehaltenen Aussagen über Roma in Westeuropa, die zugleich die ersten Stigmazuschreibungen enthalten. Die ersten Feindbilder lassen sich auf das 15. Jahrhundert zurückführen, als der

[1] Angesichts der negativen Konnotation des Begriffs „Zigeuner“ und der Tatsache, dass dieses Wort eine Fremdbezeichnung ist, wird im Folgenden der Terminus „Roma“ verwendet, obwohl die Bezeichnung „Roma und Sinti“ sich nur auf zwei Volksstämme, die sich im 15. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa angesiedelt haben, bezieht (vgl. Solms 2008: 13; Roeck 1993: 85).

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Dominikanermönch und Chronist Hermann Cornerus Folgendes aufzeichnet:

> Eine gewisse fremde, vorher nicht gesehene umherschweifende Menge kam aus östlichen Landstrichen nach Alemannien. Sie durchwanderte jene ganze Gegend bis zu den am Meer gelegenen Gebieten. Sie war auch in den Seestädten ... zog truppweise und übernachtete außerhalb der Städte auf Feldern, weil sie sich sehr dem Diebstahl widmete und fürchtete, in den Städten angegriffen zu werden. Es waren aber etwa 300 Menschen beiderlei Geschlechts, ausgenommen kleine Kinder und Säuglinge, von sehr häßlicher Gestalt, schwarz wie die Tataren und sie nannten sich Secaner. [...]
> Sie waren aber große Diebe, und zwar vor allem ihre Frauen, und mehrere von ihnen sind an verschiedenen Orten gegriffen und getötet worden. […] (zit. nach Roeck 1993: 85 – 86).

Schon die ersten Erwähnungen der Roma in Westeuropa enthalten negative Zuschreibungen. Im abendländischen Bewusstsein hat sich daher im Laufe der Jahrhunderte das Bild des wandernden, verbrecherischen und anpassungswidrigen Volkes verankert.

Heutzutage lassen sich drei Gruppen von Roma (vgl. Tebbutt 2001: 8 – 9) in Deutschland unterscheiden:

- die Sinti und Roma, die sich schon Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland angesiedelt haben;
- die osteuropäischen Roma, die in den 1970er Jahren in die Bundesrepublik gekommen sind;
- die osteuropäischen Roma, die Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre, vor allem nach der Auflösung Jugoslawiens nach Deutschland ausgewandert sind.

Richard Wagners Roman **Das reiche Mädchen**, der 2007 im Aufbau Verlag erschienen ist, stellt das Schicksal eines osteuropäischen Romaflüchtlings dar. Nach seiner Ausreise aus Rumänien hat Wagner einen erfolgreichen Weg in Deutschland eingeschlagen und ist zu einem der prominentesten und produktivsten rumäniendeutschen Schriftstellern geworden. Die Auswandererthematik nimmt eine vorherrschende Stelle in seinem Werk ein (vgl. Nubert 2002: 242; Kory 2007: 307; Predoiu 2014: 185). Viele Figuren seiner Romane sind Aussiedler, hauptsächlich Rumäniendeutsche, die während der kommunistischen Diktatur Rumänien verlassen haben und nach Deutschland ausgereist sind. Auch einige Gestalten des Romans **Das reiche Mädchen** haben einen

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Migrationshintergrund. Es handelt sich um Romaflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Anhand einer tragisch endenden Liebesgeschichte zwischen einer deutschen Ethnologin, die aus einer wohlhabenden Familie stammt, und einem Romaflüchtling stellt Wagner den Mythos der Multikulturalität in Frage (vgl. Nubert/ Dascălu-Romițan 2014: 169).

Den Rahmen des Romans bildet die Zusammenarbeit der Regisseurin Anna Wysbar mit dem in Berlin sesshaften rumäniendeutschen Schriftsteller Carlo an einem Drehbuch über das Leben der Ethnologin Sybille Sundermann. Durch ihre Gespräche wird die ganze Existenz der schon vor neun Jahren ermordeten Wissenschaftlerin rekonstruiert.

Als Mitglied einer Großunternehmerfamilie hat Sybille ein sorgenloses, ruhiges Leben geführt. Mit einem Besuch im Konzentrationslager Bergen-Belsen nimmt ihr Leben eine unerwartete Wende. Sie sieht den Namen ihrer Familie auf einer Schautafel in Bergen-Belsen. Obwohl sie schon einige Auskünfte über die Vergangenheit ihrer Familie im Laufe der Zeit bekommen hat, nimmt sie die Mittäterschaft der Familie im Zweiten Weltkrieg erst jetzt wahr.

Billes Existenz zerbricht. Sowohl die Lehrkräfte, die an der Schule unterrichten, als auch die anderen Mitschüler haben Kenntnis über die Mittäterschaft der Familie Sundermann im Zweiten Weltkrieg. Es ist allen bekannt, dass diese die Arbeitskraft der in den Konzentrationslagern inhaftierten Roma erbarmungslos ausgebeutet haben:

> Nicht daß sie von der häßlichen Geschichte des Familienunternehmens und damit der Familie erst auf der Klassenfahrt erfahren hätte! Die eine oder andere Information hatte es auch vorher schon gegeben, durch gewissenhafte Lehrer, die sich gelegentlich, im Unterricht, wenn es um die Schuld ging, um unser Auschwitz, Anspielungen nicht verkneifen konnten (**RM**: 28).

In dem Augenblick, in dem Billes Mitschüler sie und ihre Familie als Mittäterin des Holocaust etikettieren, setzt ihre Ausgrenzung ein. Sie nimmt die ihr zugeschriebene Mittäterrolle an und geht daran zugrunde:

> [...] War es das Wissen um das Vergehen, das Verbrechen, oder das Gefühl der Bezichtigung, die eigentlich gar keine Bezichtigung war, sondern eine Rollenzuweisung? Mit einer Rollenzuweisung kommt man schlechter zurecht als mit einer Schuldzuweisung (**RM**: 27 – 28).

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Die Gewinnorientierung der Familie Sundermann ist auch nach dem Zweiten Weltkrieg offensichtlich. Indem sie ihre Beteiligung an der Ausbeutung der KZ-Häftlinge bekennt, wird der Rest der Gesellschaft gezwungen, ihre Wiedergutmachungsversuche zu akzeptieren, die als „Sundermann-Strategie der bekennenden Diskretion“ (**RM**: 36) vom Ich-Erzähler bezeichnet werden. Die Reaktion der anderen lässt sich selbstverständlich auch durch die großen Spenden der Familie Sundermann erklären:

> Und genau das war der Grund, warum sich sogar forsche Lehrer, selbstgerechte Meßdiener des Antifaschismus, in ihren Bewertungen zurückhielten. Es galt den Geldfluß nicht zu behindern. Denn wer konnte es sich leisten, als der Verantwortliche für das Ausbleiben einer diskreten Finanzierung am Pranger zu stehen? (**RM**: 28)

Der Ich-Erzähler enthüllt die Strategien und Mechanismen, deren sich die Gesellschaft bedient, um ihr Fortbestehen zu sichern:

> »Die Schuldzuweisung braucht Adressaten, verbraucht sie aber auch. Die Schuldzuweisung ist gefräßig. Sie ist um so gefräßiger, weil sie eine große Aufgabe hat. Ihr Zweck ist die Entlastung der Gemeinschaft, der Gesellschaft«, sage ich (**RM**: 29).

Einen ähnlichen Kampf führt auch Bille, die sich zu legitimieren versucht. Mit der Klassenfahrt zum Konzentrationslager beginnt eine endlose Reihe von Wiedergutmachungsversuchen:

> »Es sind zwei Tafeln«, sagt Bille. »Auf der einen stehen die Namen der Opfer, auf der anderen die der Täter. Du stehst vor den beiden Tafeln und findest deinen Namen, den Namen deiner Familie, du findest ihn unter den Tätern. [...] Was machst du jetzt? Du versuchst, es ungeschehen zu machen, aber man sagt dir, es ist nicht ungeschehen zu machen, mehr noch du darfst es gar nicht versuchen, und zu erklären gebe es ohnehin nichts, denn jede Erklärung wäre nichts als eine weitere Ausflucht. [...]« (**RM**: 131).

Billes zukünftige Entscheidungen lassen sich folglich auf die Annahme der Mittäterrolle, die ihr von den Mitschülern zugeschrieben worden ist, zurückführen. Sie studiert Ethnologie, versucht die Kultur der primitiven Gesellschaften zu erkunden und zu verstehen.

Zweifelsohne ist Bille durch Naivität gekennzeichnet. Sie reist in die USA und versucht ein „Indianerleben zu leben, ein Indianerleben auf

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Zeit“ (**RM**: 17). Ihre utopischen Desiderate stellen letztendlich die Hauptursache ihres Scheiterns dar:

> Sie will das ganz Andere verstehen, jenseits der studentischen Kapitalismuskritik, die Welt ohne die Weltlage, frei von Plenum und Resolution (**RM**: 17).

Bille entfernt sich allmählich von ihrer Familie, deren Handlungen sie verurteilt. Finanziell hängt sie jedoch von ihren Eltern ab. Das Jahr, das sie in den USA verbringt, die Teilnahme an zahlreichen Tagungen werden auch aus dem Geld der Familie finanziert. Bille bewegt sich folglich in einem Teufelskreis. Die Kluft zwischen ihr und ihrer Familie wird immer tiefer:

> Es ist der Lauf der Welt für eine Familie, der Bille nicht mehr angehören will. Sie legt den Namen Sundermann zwar nicht ab, aber sie mag es nicht, auf die Verwandtschaft mit dem Unternehmerklan angesprochen zu werden. Sie vermeidet das Thema, verschweigt ihre Herkunft. Verschweigt damit das Geld. Verschweigt die Herkunft des Geldes (**RM**: 66).

Sie wird zu einem Gutmenschen, der an der eigenen Ignoranz zugrunde geht (vgl. Henneberg 2008: 37). Als Bille Dejan Ferari, ihren zukünftigen Lebenspartner, zum ersten Mal trifft, sitzen die beiden an einem leeren Tisch. Es wird ersichtlich, dass sie durch ihre Liebe alle Schwierigkeiten überwinden könnten, wenn sie sich bloß als Individuen wahrnehmen würden und nicht als Mitglieder einer Gruppe bzw. als Vertreter einer bestimmten Kultur:

> Sie sitzen einander gegenüber, an einem leeren Tisch. So wird es ihr in Erinnerung bleiben. Und ihm auch. Sie werden es noch oft erwähnen. Später. Wenn alles komplizierter sein wird. Später. Als eine Art Anker. Den leeren Tisch zwischen sich. Den Tisch von Anfang ihrer Geschichte, als alles noch ein Gewicht hatte und nicht eine Last war. Sie fragt ihn nach seinen Fluchtgründen, aber auch nach seiner Herkunft. [...] Der Tisch wird nie mehr leer sein (**RM**: 25).

Der Tisch erfüllt eine doppelte Funktion. Einerseits symbolisiert er die Bindung zwischen Bille und Dejan, solange er nicht mit Erwartungen, Projektionen in Form von Vorurteilen und Stereotypen, sozialen und kulturellen Werten beladen ist. Andererseits wird die Symbolkraft des Tisches, der am Anfang Bille und Dejan verbindet, durch die ausführlichen Erklärungen des Ich-Erzählers abgeschwächt.

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Somit erhält er eine zweite Funktion. Der Tisch, der „nie mehr leer sein“ (**RM**: 25) wird, verweist auf die unüberbrückbaren Differenzen zwischen der Ethnologin und dem Romaflüchtling.

Bille befindet sich in einer Machtposition Dejan gegenüber. Als Sohn einer ehemaligen Sängerin, Mila, und eines Gelegenheitsarbeiters geboren, wird Dejan mit der sozialen Ausgrenzung von seiner Geburt an konfrontiert. Er wächst im Haus seiner Großeltern auf, wo ihm die Sitten der Roma nur zum Teil beigebracht werden. Mit seiner Mutter spricht er nicht Romani, sondern Serbisch. Mila, Dejans Mutter, sagt sich von ihren Eltern und den Roma los und versucht ihre Identität selbst zu konstruieren. Dadurch wird sie aber zu einem selbst kreierten, unnatürlich wirkenden Konstrukt. Sie lehnt ihre Muttersprache ab und spricht nur Serbisch und Italienisch. Diese abweisende Haltung gegenüber der Kultur der Roma versucht sie auch ihrem Sohn, Dejan, beizubringen. Sie kauft ihm weiße Hemden aus Perlon, damit er „nicht wie ein zerlumpter Rom aussieht, wie sie sagte. Dafür sah er dann aus wie ein Zigeuner im Perlonhemd“ (**RM**: 92). Selbst die Entscheidung, in den „freien“ Westen zu fliehen, wurde von seiner Mutter getroffen. Es werden ihm stets Rollen aufgezwungen, die er sich nicht völlig aneignen kann.

Während seine Kindheit von dem Kampf der Mutter um ihr eigenes künstliches Selbstbild bestimmt wird, ist seine Jugend vom Streben seiner Lebensgefährtin nach Selbstverwirklichung geprägt, so dass es ihm manchmal vorkommt „als spiele er eine Rolle, für die er sich nicht beworben hat“ (**RM**: 94).

Bille ist ein Tatmensch und in allen ihren Beziehungen kommt ihr Machtbegehren zum Vorschein:

> Eine Familie wird sie sich selber schaffen. Sie braucht nicht das Glück von der Sippschaft zu erbetteln. Ihr Leben wird sie sich aus eigener Kraft einrichten. Das ist ihre Antwort, ihr Beschluß (**RM**: 63).

Am Anfang bemüht sie sich Dejan zu verstehen, aber ihre Versuche scheitern, weil sie sich der ihr vertrauten westlichen Konzepte bedient:

> »Wenn du meinst, du mußt alles verstehen, bist du auf dem Holzweg«, sagt er. »Manchmal geht es gar nicht ums Verstehen, sondern um das Akzeptieren der Regeln, das Hinnehmen des ungeschriebenen Gesetzes. Darum gehts.« (**RM**: 193)

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Der unterschiedliche kulturelle Hintergrund führt dazu, dass die beiden ihre Individualität verlieren. Ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe tritt in den Vordergrund:

> »Darin bilden Bille und Dejan keine Ausnahme«, sage ich, »aber durch die Symbolik ihrer Beziehung sind sie nicht nur Personen, sondern auch Parteien. Mit ihnen am Tisch sitzen zwei Völker, zwei Kulturen, wie es später heißen wird, und reden mit, mischen sich ein (**RM**: 172).

Solange sie noch eine gemeinsame Sprache, „ihre Versprechens- und Vertragssprache" (**RM**: 124) haben und sich nicht als Zugehörige unterschiedlicher Kulturen wahrnehmen, können sie eine ruhige Existenz führen:

> Der Mischmasch vom Anfang, den sie sprachen, Bille und Dejan, um sich zu verständigen, um zueinander zu kommen, die Wörter, die ihnen in allen Sprachen zuflogen, als wollten sie ihnen helfen, als wollten sie ihren Beitrag zur großen Liebe leisten, zur guten Sache, all das mündete bald ins Deutsche, ins Nurnoch-Deutsche (**RM**: 123).

Allmählich wird aber Dejan zum Objekt der Beobachtungen seiner Lebensgefährtin, zum Mittel ihrer Selbstentschuldigung:

> Ihre Liebe [...] soll vielmehr eine Beweisführung für die Vereinbarkeit der Kulturen sein. Es ist Billes Beweisführung, in die sie Dejan hineingezogen hat. Auch die Liebe kann zur Ideologie werden und das Begehren zum Aufbegehren (**RM**: 172).

Dejan ist sich dessen bewusst, dass er seine Rettung der Zugehörigkeit zur Romaminderheit verdankt, so dass er sich eine Roma-Identität anzueignen versucht. Er trägt ein Messer, weil er von Bille erfahren hat, dass die Roma Messer tragen. Später beginnt Bille an einem Buch über die Kultur der Roma zu arbeiten, sodass Dejan sich gezwungen fühlt, ihr die Traditionen und die typischen Verhaltensweisen der Roma zu erklären. Scheint ihm das Leben der Roma zu banal, so übernimmt er Sagen und Bräuche von anderen Kulturen. Er erzählt Bille die Geschichte einer Frau, die in den Wald geht, um von einer Schlange befriedigt zu werden, obwohl es keine Geschichte der Roma ist. Später erfährt Bille, dass er sie aus einem Lexikon über die Indianerkultur übernommen hat. Er fühlt sich dementsprechend gezwungen, den Rom vorzuspielen, der in den zahlreichen Vorträgen der an den Tagungen und

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Seminaren teilnehmenden Forscher dargestellt wird, obwohl er sich mit diesem Bild im Grunde genommen nie völlig identifiziert hat.

Billes Teilnahme an unzähligen Tagungen, Podiumsdiskussionen und Seminaren, die das Augenmerk auf die Lage der gefährdeten Minderheiten Europas und der Roma richten, sind weitere Selbstrechtfertigungsversuche und Machtbeweise zugleich.

Im Rahmen dieser Tagungen kommen unterschiedliche Annäherungsversuche an die Minderheitenproblematik zum Ausdruck. Es stellt sich aber heraus, dass der einzige, der ausgeschlossen wird, der Migrant selbst ist. Dejan sitzt „an der Seitenwand, wie einer der nicht dazugehört, aber es setzt sich immer jemand zu ihm, er soll sich nicht allein fühlen" (**RM**: 89). Billes Teilnahme an Tagungen wird vom Ich-Erzähler als „späte Antwort auf die Anprangerung, auf die Rollenzuweisungen während der Klassenfahrt in Bergen-Belsen" (**RM**: 97) gedeutet. Sie kann sich dem gesellschaftlichen Einfluss nicht entziehen und übernimmt die ihr zugeschriebene Rolle einer rationalen Wissenschaftlerin, die sogar ihren Lebenspartner zum „Versuchsobjekt" (**RM**: 204) macht, indem sie die stereotypen Vorstellungen über Roma auf ihn projiziert. Auch wenn Dejan barfuß durch das Zimmer geht, betrachtet ihn Bille nicht aus der Perspektive der Ehefrau, sondern aus dem Blickwinkel der Ethnologin:

> Sie blickt auf seine Füße, blickt vom Computer aus auf ihn, die musternden Augen über der Lesebrille. Es ist die Ethnologin, die ihn ansieht. Ihr Lächeln kommt von weit her. Von sehr weit her. Gekonnt wandert es von den akademischen Höhen herunter (**RM**: 139).

Dejan fühlt sich machtlos und wird allmählich depressiv. Er versucht weiterhin, sich die ihm zugeschriebene Roma-Identität anzueignen:

> Bei so viel Zugehörigkeitszwang kann er die eigene Geschichte nicht mehr glaubhaft erzählen. Je mehr er zum Rom wird, desto weniger ist er Dejan, und alles, was er vorzubringen weiß, gerät ihm zur Rechtfertigung, weil es aus der Verlegenheit geboren ist (**RM**: 192).

Die Aneignung der für patriarchalische Gesellschaften traditionellen Rollenverteilung, das Tragen des Messers, die Gewaltausbrüche gegen seine Lebensgefährtin führen aber zum Verlust seiner Identität:

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

[...] »Und warum geht es mich nichts an?«
»Weil du eine Frau bist.«
»Jeder Rom hat ein Messer«, sagt er.
»Woher hast du denn diese Erkenntnis?«, fragt sie.
»Von dir«, sagt er, »du weißt doch alles, du bist schließlich die Ethnologin, die Wissenschaftlerin. Was du sagst, ist Wissenschaft, also wahr. Die Völker befragen die Völkerkunde.« (**RM**: 201)

Der Alkoholmissbrauch ist ein weiteres Kennzeichen seiner Perspektivlosigkeit. Er kann aber die ihm zugeschriebenen Rollen nicht erfüllen, sodass er in den Alkohol flüchtet:

»Aber ein Mann«, sagt er, »was kann ein Mann schon ausrichten, wenn alles festgelegt und festgefügt erscheint, was macht ihn zum Mann, wenn die Möglichkeit, sich zu verteidigen, ihm nicht mehr gegeben ist? (**RM**: 190)

Die Bemühungen, seine Deutschkenntnisse zu vertiefen, scheitern ebenfalls. Dejan lernt Deutsch, seine Ausdrucksweise bleibt jedoch unnatürlich und künstlich. Er lebt zwischen zwei Kulturen, ohne sich einer der beiden völlig zugehörig zu fühlen:

Je mehr Deutsch er lernt, um so komischer wird seine Ausdrucksweise. Es sind alle korrekte deutsche Wörter, die er auch korrekt gebraucht, trotzdem passen seine Wörter nicht zusammen. Es sind Wörter verschiedenster Art, altmodische und neue, er benutzt sie alle, stellt sie sorglos nebeneinander, weil er nichts über ihre Herkunft weiß (**RM**: 216).

Auch Bille zeichnet sich durch Unsicherheit aus, wenn sie sich das Verhalten einer Romni anzueignen versucht. Sie kann die Sprache der Roma nicht erlernen und ihrer Tochter gibt sie nicht einmal die Gelegenheit, Romani zu sprechen. „Das Kind wird deutsch“ (**RM**: 133) und Bille schließt Dejan erneut aus, indem sie nur ihre Wünsche durchsetzt. Mira, ihre Tochter, wird demzufolge im Sinne der westlichen Werte erzogen.

Sowohl Bille als auch Dejan sind in einem gefährlichen, zerstörerischen Spiel der Selbst- und Fremdzuschreibungen gefangen. Die Sprache, die als ein bedeutendes identitätsstiftendes Element gilt, verwandelt sich allmählich in ein künstliches Konstrukt. Das führt zu einer Infragestellung ihrer Individualität und folglich zu einer Destabilisierung ihres Selbstbildes. Der von Bille zum „idealen Rom“ (Henneberg 2008: 37) stilisierte Dejan fällt bis zuletzt aus dieser Rolle

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

und ermordet seine Lebensgefährtin. Damit wird der Mythos der Multikulturalität entzaubert.

Bille ist ein Opfer der von der westlichen Gesellschaft proklamierten Werte und Verhaltenserwartungen. Sie hat mit allen Mitteln versucht, das ihr zugewiesene Etikett der Mittäterschaft zu bekämpfen und ist dadurch zu einer hilflosen Helferin[2] geworden. Billes Wiedergutmachungsversuche sind egoistische Mittel, durch die sie ihre innere Ruhe zu gewinnen versucht. Das Ethnologiestudium, die Mitarbeit bei der vom Pater Claudius geleiteten Organisation IMRE, der Initiative für die Rechte der Minderheiten in Europa, der Kampf um die Aufenthaltsgenehmigungen für Romaflüchtlinge stellen nur weitere Versuche dar, ihre vererbte Schuld loszuwerden.

Literatur

Henneberg, Nicole (2008): „Schuldbewusstsein trifft Machismo. Richard Wagners Roman »Das reiche Mädchen«". In: **Frankfurter Rundschau**. **Feuilleton**, 28. Februar 2008, 37.

Kory, Beate Petra (2007): *Diktatur und traumatische Erfahrung. Richard Wagners Roman »Die Muren von Wien«*. In: Walter Engel (Hrsg.): **Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion**, Essen: Klartext, 307 – 316.

Nubert, Roxana (2007): *Frauenfiguren in Richard Wagners Texten*. In: Walter Engel (Hrsg.): **Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion**, Essen: Klartext, 287 – 304.

Nubert, Roxana / Dascălu-Romițan, Ana-Maria (2014): „Pendler zwischen Literatur und Politik: Richard Wagner – Mit besonderer Berücksichtigung seiner Romane". In: **Analele Universității de Vest din Timișoara. Seria Științe Filologice**, LI-LII / 2013 – 2014, 161 –170.

Predoiu, Grazziella (2014): „Belüge mich, aber belüge mich schön." Lüge und Verrat in Richard Wagners Roman Belüge mich. In: **Temeswarer Beiträge zur Germanistik**, 11 / 2014, 185 –199.

Reinhold, Gerd / Lamnek, Siegfried / Recker, Helga (Hrsg.) (^{3}1997): **Soziologie-Lexikon**, München, Wien: Oldenbourg, 36, 299 – 300.

[2] Das Konzept ist von Wolfgang Schmiedbauer 1977 geprägt worden und dient zur Bezeichnung jener Individuen, die am Helfer-Syndrom leiden.

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)

Roeck, Bernd (1993): **Außenseiter, Randgruppen, Minderheiten. Fremde im Deutschland der frühen Neuzeit**, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Schmiedbauer, Wolfgang (1992): **Hilflose Helfer**. **Über die seelische Problematik der helfenden Berufe**, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, überarbeitete und erweiterte Neuausgabe.

Solms, Wilhelm (2008): **Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik**, Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.

Tebbutt, Susan (2001): *Einleitung. Sinti und Roma. Von Sündenböcken, Stereotypen und Selbstverwirklichung*. In: Susan Tebbutt (Hrsg.): **Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur**, Frankfurt / Main / Berlin / Bern u. a.: Peter Lang, 1 – 16.

Wagner, Richard (2007): **Das reiche Mädchen** (**RM**), Berlin: Aufbau.

BDD-A29222 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:51 UTC)